

**GDCh-Presskonferenz zum Wissenschaftsforum CHEMIE 2015
BÖRSE DRESDEN, Palaiszimmer**

Montag, 31. August, 11:00 Uhr

Statement des Karl-Ziegler-Preisträger 2015, Professor Dr. Drs. h.c. Helmut Schwarz, Technische Universität Berlin und Präsident der Alexander von Humboldt-Stiftung

Thema: Plädoyer für die Grundlagenforschung

Sehr geehrte Damen und Herren,

die Auszeichnung mit dem Karl-Ziegler-Preis ist für mich eine große Ehre. Mit meinen Arbeiten bewege ich mich im Grenzgebiet zwischen organischer, metallorganischer, physikalischer und biologischer Chemie sowie der Physik und versuche, zum Verständnis katalytischer Prozesse beizutragen. D.h. ich untersuche den detaillierten Ablauf chemischer Reaktionen auf molekularer Ebene, und zwar mit der Methode der Massenspektrometrie, die ich für meine Aufgabenstellung kontinuierlich fortentwickelt habe.

Ich möchte sagen: Ich betreibe überwiegend Grundlagenforschung, schrecke aber nicht vor angewandter Forschung zurück – und die Grenzen können ja durchaus fließend sein.

Warum ich hier eine Lanze für die Grundlagenforschung brechen möchte, können Sie einem Editorial entnehmen, das ich bereits vor vier Jahren in der hochangesehenen Zeitschrift „Angewandte Chemie“ veröffentlicht habe, die in ihrer englischen Ausgabe weltweit Verbreitung findet und als Flaggschiff unter den Chemiezeitschriften gilt. Das Editorial finden Sie in Ihrer Pressemappe.

Damit Sie heute nicht den gesamten Text durcharbeiten müssen, habe ich einige aussagekräftige Passagen hier für Sie zusammengefasst:

Weil Grundlagenforschung eben intrinsisch nicht planbar ist, muss der Mut zu wirklich risikoreicher Forschung honoriert werden. Verzichten wir darauf, dann wird langfristig phantasie- und visionslose Durchschnittsforschung kaum zu verhindern sein, und die Gefahr, sich überwiegend mit Forschungsthemen und -ansätzen

innerhalb bekannten Terrains zu bewegen, dürfte nicht gering sein.

Grundlagenforschung lebt von dieser Begierde des Wissenschaftlers, unbekanntes Terrain zu betreten, Neues zu entdecken und zu erforschen, es schließlich erklären zu können – in der Regel ein langwieriger, von vielen Rückschlägen geprägter Prozess. Weil ihr Gegenstand Dritten oft nur schwer zu vermitteln ist, ihr primäres Ziel zunächst einmal nur im besseren Verstehen ihres Forschungsgegenstandes liegt, und schließlich sie Zeit beansprucht und Geld kostet, ist Grundlagenforschung zusehends einem Rechtfertigungsdruck ausgesetzt: Sie ist verwundbar geworden.

Bei aller Bedeutung, die außeruniversitäre Einrichtungen haben, muss – hier und erneut – betont werden, dass sich die Grundlagenforschung nicht aus den Universitäten zurückziehen darf, auch nicht, weil es sich manche Politiker aufgrund vordergründiger Kostensenkungsphantasien wünschen. Denn Universitäten waren fast immer Orte, an denen primär alle Anstrengungen dem Erkenntnisgewinn schlechthin galten und über Themen und Fragen nachgedacht wurde, deren Bedeutung, praktischer Nutzen und alltägliche Verwertbarkeit sich möglicherweise erst Jahrzehnte später voll entfalten. Heute ist die Gefahr einer übertriebenen Ökonomisierung dieser Institution nicht mehr zu übersehen; die Haltung, Projekten mit knappen Zeitskalen und raschem potenziellem Vermarktungserfolg per se den Vorzug zu geben, greift wie eine ansteckende Krankheit um sich, statt neugiergetriebene, auf längere Perioden angelegte Forschung in das Zentrum intellektueller Aktivitäten und praktischer Anstrengungen zu stellen und an Kants Prinzip festzuhalten, dass „Nützlichkeit zunächst nur ein Moment von zweitem Range ist“.